

Zuhören, zusehen – nicht gleich urteilen

„CrossingOver“: Studieren und leben auf dem Campus einer katholischen Universität in den USA / J-C-U go!*

„Crossing over“ bedeutet im Englischen „eine Grenze überschreiten“ oder „ein Meer überqueren“. Im übertragenen Sinn geht es um Begegnung und Veränderung. Und auch das englische Wort für Kreuz (cross) ist darin enthalten.

„CrossingOver“ – so heißt auch das Projekt, das seit 2005 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum angesiedelt ist. Ein Projekt, das über die Erforschung des US-amerikanischen Katholizismus nach neuen Zugängen zu den religiösen Umbruchsprozessen in Deutschland sucht. Das Projektteam wird von Prof. Dr. Wim Damberg geleitet und kooperiert mit dem Bistum Essen. In loser Folge berichten Mitarbeiter des Projekts im RuhrWort über das religiöse Leben und die katholische Kirche in den USA.

Anne Neyer, Englisch- und Theologiestudentin an den Universitäten Dortmund und Bochum und Mitarbeiterin am Lehrstuhl von Prof. Damberg, hat zwei Semester an der katholischen John Carroll Universität in Cleveland/ Ohio studiert.

Ahnlich wie viele meiner Kommilitonen ging auch ich als Teil meines Englisch- und Theologiestudiums für zwei Semester ins Ausland. Allerdings sollte nicht Barcelona, Leeds oder Rom, sondern der Campus der John Carroll Universität in Cleveland (Ohio) im Mittleren Westen der USA mein Zuhause werden.

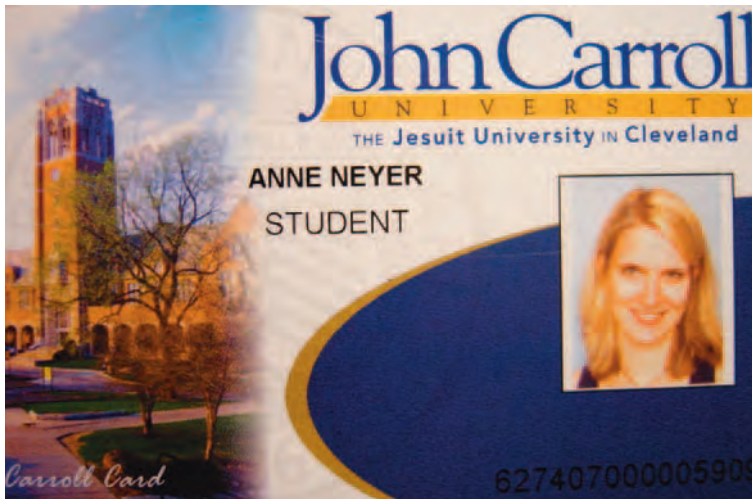
Die John Carroll Universität wurde 1886 von Jesuiten gegründet. Auch wenn heute die meisten Professoren und Dozenten keine Priester mehr sind, so ist die jesuitische und katholische Tradition immer noch von großer Bedeutung für das Selbstverständnis der Universität. Eine gute charakterliche und akademische Ausbildung wird groß geschrieben, und persönlicher, aber auch finanzieller Einsatz – entsprechend den eigenen Möglichkeiten –, ist aus diesem Grunde selbstverständlich.

Auf Grund der überschaubaren Größe der Universität sind 4000 Studierenden, wovon die meisten auf dem Campus wohnen, entstanden für mich schnell eine familiär vertraute Atmosphäre. Man lebt und studiert hier zusammen, genauso wie man zusammen feiert, die

Sportteams anfeuert oder zur Sonntagsmesse geht. Wenn man über die Flure der Wohnheime geht, trifft man Gruppen von Studierenden, die zusammen für die wöchentlichen Tests lernen oder Hausarbeiten schreiben – und die gibt es nicht zu knapp.

Für die Studierenden dort ist der Alltag an der Universität sehr arbeitsintensiv: Eine Hausarbeit folgt der nächsten, dazu sind viele Präsentationen vorzubereiten, und es muss regelmäßig für Tests gelernt werden. Aber die Begeisterung für die Sache, sowohl auf Seite der Lehrenden wie auch der Studierenden, steckt an und lässt so manchen Studierenden die eine oder andere Nachtschicht einschleichen. Der enge Kontakt zwischen Lehrenden und Studierenden und die persönliche Betreuung suchen in Deutschland ihresgleichen. So gehen die Studierenden in den Vereinigten Staaten nicht nur zur Universität, um Vorlesungen zu hören, sondern sie werden regelrecht Teil der Universität, so dass die Identifikation mit der Hochschule wesentlich höher ist als in Deutschland.

Und so wie die Kirche im Herzen des Campus liegt, so hat sie auch eine zentrale Position im Universitätsleben. Die drei sonntäglichen



ANNE NEYER
STUDENT



Unterwegs für „Labre“, die Hilfe für Obdachlose. Links: Anne Neyer.

Messen mit Studentenorchester sind nicht selten bis auf den letzten Platz gefüllt. Schnell wird einem Europäer klar: Religion – das ist hier ein wichtiger Bestandteil des universitären Lebens.

Neben dem Besuch der Eucharistiefeier sind die meisten Studenten

In der Neuen Welt: Wo der Campus einer katholischen Universität zu einem neuen Zuhause für die Autorin wurde. *Fotos: an*

zusätzlich auf die ein oder andere Weise „aktiv“, sei es in einer der 80 Gebetsgruppen, den Chören, in Zusammenarbeit mit Exerzitien oder Sozialprojekten, die die Campus-Gemeinde anbietet. Eines der Projekte, bei dem ich mitgearbeitet habe, war „Labre“.

Jeden Freitagabend fährt eine Gruppe von Studierenden mit heißer Suppe, Sandwiches, aber vor allem mit großem Interesse für benechtigte Menschen in die Innenstadt von Cleveland, um 30 bis 50 Obdachlose zu besuchen, mit ihnen Zeit zu verbringen und an ihrem Leben Teil zu haben.

Fasziniert hat mich, dass das Projekt von 18-jährigen Studenten gegründet wurde und auch von ihnen getragen wird. Religiöses wie auch soziales Engagement gehört eben genauso zur ganzheitlichen Ausbil-

dung der Universität wie akademische Exzellenz.

Wenn wir in Deutschland an die USA denken, erscheinen in unseren Köpfen nicht selten Bush, Fast Food und Hollywood. Und selbst wenn wir uns gerne „tolerant“ und auch interessiert gegenüber anderen Kulturen zeigen, ist ein offener Antiamerikanismus spätestens seit dem Irak-Krieg wieder gesellschaftsfähig. Geradezu mit mitleidigen Blicken wurde ich angesehen, als ich meinen Wunsch äußerte, in Cleveland zu studieren. Und auch wenn man bei jeder Auslandsreise seine vorgefertigten Meinungen problemlos verfestigen kann, tut es gut, hinzufahren und den Menschen zuzuhören und zuzusehen, ohne gleich zu urteilen.

An Feiertagen wie „Thanksgiving“ und in den Semesterferien er-



fuhr ich eine überaus herzliche Gastfreundschaft seitens meiner Kommilitonen, die mich immer wieder mit in ihre Familien nahmen.

Mit Orten wie Philadelphia, Washington, New York und Boston verbinde ich daher eine Vielzahl von Gesichtern und Geschichten. Auf diese Weise waren meine Reisen durch den Mittleren Westen und Neuengland nicht nur touristisch, sondern auch persönlich geprägt. Ich habe immer wieder neue „Versionen“ der USA kennen gelernt: Diese reichten von bunt durchmischt bis ganz weiß, von sehr liberal bis konservativ, von ökologisch bis dekadent, von religiös fanatisch bis säkular.

„USA“ ist für mich ein sehr vielseitiges Bild geworden, vor allem geprägt durch meine Erfahrungen auf dem Campus der John Carroll Universität mit seinen Menschen. Dieser ist für mich zum Zuhause geworden: sowohl akademisch, spirituell, vor allem aber zwischenmenschlich – ähnlich wie es jetzt wieder meine beiden deutschen Universitäten in Bochum und Dortmund sind. Und doch eben ganz anders!

Anne Neyer

* „J-C-U go!“ bedeutet im Deutschen so viel wie „Football Team von der John Carroll Universität lauf los!“ Es ist der „Schlachtruf“ bei Footballspielen. Anders als in Deutschland identifiziert sich die gesamte Universität mit ihren Sportmannschaften, fiebert bei Spielen und Wettkämpfen mit und feiert die Mannschaft. Sportler genießen ein hohes Ansehen und sorgen mit ihren Erfolgen nicht selten auch für das wirtschaftliche Wohlergehen der Universität.